

1. Die Flucht.

Diesmal, liebe Kinder, führt euch der Erzähler zunächst einmal nach dem südlichen England, auf die Küste von Kent. Dort auf dem hochgelegenen Strande steht eine Fischerhütte, von einem armen Fischer und seiner Frau bewohnt, aber nicht mehr lang, wenigstens nicht von beiden. Das Fischergewerbe ist kein gefahrloses; ihr wisset, daß schon auf dem kleinen See Genezareth zuweilen ein Sturm entstand, der die Bootleute in Angst brachte, wie viel mehr auf dem weiten Meere, wo die Wellen zuweilen hundertmal größer werden als ein Fischerboot!

Der Mann fährt eines Tages ganz allein in seinem Boote hinaus auf die hohe See, in frischer Gesundheit und gutem Mut, um sein Netz in Hoffnung auszuwerfen, und, so Gott seinen Segen darauf legte, einen reichen Zug zu thun; denn er und die Seinen sind mit ihrem Unterhalt einzig auf den Ertrag des Fischfangs angewiesen. Wenn's gut geht, kann er am Abend zurückkommen; die Frau wenigstens hofft es, und in dieser Hoffnung sieht sie ihm nach, so lange sie noch etwas von dem Schiffein erblicken kann, bis es endlich in der Ferne nur noch wie ein zweifelhafter schwarzer oder weißer Punkt erscheint und endlich ganz verschwindet. Dann setzte sie sich mit ihrem Nähzeug — sie näht ein Hemd für ihren Gatten — an das offene Fenster der Hütte und schaut von Zeit zu Zeit hinaus auf die See und am Horizont umher, ob kein bedenkliches Gewölke aufsteige, dem ein Sturm folgen könnte.

Die Leute, die am Meere wohnen, haben ein scharfes, durch Erfahrung geübtes Auge, und sehen es einer Wolke